



Rheinische Blätter

Dienstag,

~~~~~ Nro. 41. ~~~~~

den 10. September 1816.

## England.

London, vom 30. August. Vom 6. schreibt man aus Neapel, ein amerikanisches Geschwader sey vor dieser Stadt erschienen, und habe einen Abgeordneten an die dasige Regierung geschickt, um die Summe von vier Millionen Dellar zurückzufodern, welche die neapolitanische Regierung amerikanischen Bürgern für durch Murat konfisziertes Eigenthum schuldig sey. Im Falle das Geld nicht bezahlt würde, soll der Befehlshaber des Geschwaders gedroht haben, Neapel zu beschießen. Da nun die Regierung die Zahlung wirklich verweigert, so sehen wir einem feindlichen Angriffe entgegen, kommen uns die Engländer nicht zu Hilfe.

So sagen Briefe aus Neapel. Wir aber bezweifeln bis jezt noch ihre Richtigkeit. Ein französisches Blatt enthält Nachrichten von einem spätern Datum aus dieser Stadt, die der Ankunft einer amerikanischen Eskader nicht einmal erwähnen. Endlich spricht ein Brüsseler Blatt, das wir heute erhielten, zwar von der Ankunft eines Geschwaders mit einem amerikanischen Gesandten, keineswegs aber von der Drohung, die Stadt zu beschießen. Alles, was wir wissen, ist, daß Hr. Pinkney sich mit Frau und Kindern auf dem Washington von 74 Kanonen eingeschiff-

hat, um als Gesandter nach Konstantinopel zu gehen. Zu Neapel sollte dieser beilegen, um gewisse Reklamationen amerikanischer Bürger geltend zu machen, deren Eigenthum unter Murat konfisziert worden ist.

— Der Gemeinderath von London faßte in seiner Sitzung am 21. August, nach Anhörung mehrerer Redner, einmüthig 15 Beschlüsse, welche in Form einer Petition dem Prinzen Regenten übergeben werden sollen. Die ersten sieben haben Bezug auf die Ursachen der gegenwärtigen Noth, der achte fodert strenge Oekonomie und Abschaffung der Sines Kurestellen, der neunte eine Parlamentsreform, der zehnte empfiehlt dem ganzen Reiche, ähnliche Petitionen abzufassen; die übrigen fünf haben Formalitäten zum Gegenstand. — Der Kurier ist, wie man sich leicht vorstellen kann, sehr zornig über dieses Resultat; er schreibt es den Klänken des Demagogen zu, und versichert, daß die Beschlüsse dieser Versammlung keineswegs die wahre Gesinnungen der großen Kaufleute, Manufakturisten und Bankiers von London ausdrückten. Inzwischen versichert der Kurier (der doch bisher jede Art von Beschränkung der Staatsausgaben als den Anfang einer jakobinischen Revolution ansah, und dagegen reklamirte) nun plötzlich, die Minister hätten bereits, ohne damit zu prahlen, ein sehr weit umfassendes System

von Wirtschaftlichkeit angenommen; sie hätten seit der Vertagung des Parlaments die Armee um 10,000 Mann, die Ausgaben der Artillerie von vier Millionen auf eine vermindert, in den Kommissariaten große Beschränkungen vorgenommen, einige davon sogar ganz aufgehoben, und man beschäftige sich mit Plänen zu neuen Reduktionen. — Im Lauf der Debatten des Gemeinderaths über jene 15 Beschlüsse warf ein Hr. Hunt dem Lord Camden vor, daß er von 38,400 Pf. St., die er für Nichtsthun jährlich von der Nation beziehe, nur 100 Pf. St., d. h. 3 Pfennig vom Pfund, zur Rettung seiner darbenenden Mitbürger unterzeichnet habe; der Prinz und die Prinzessin von Koburg, die in diesem Jahr von der Nation 120,000 Pf. Sterl. erhielten, hätten sich zu keiner größern Gabe, als von 400 Pf. entschließen können, und was der höchste Grad von Schande sey, die Engländer hätten von einem Franzosen (dem Herzog von Berry) ein Geschenk von 200 Pf. angenommen. Die ganze Liste der Subskriptionen für die nothleidenden Volksklassen betrage nun 33,000 Pf. St. Dem einzigen Lord Camden trage jährlich seine Einkure mehr ein, als jetzt alle Reichthümer in England freiwillig für die Armen zusammengeschossen hätten u.

### Frankreich.

Paris, vom 4. September. Vorgestern ist der Fürst Dalleyrand wieder nach Valengay abgegangen.

— Nachrichten aus Venedig, vom 16. August, sagen, Oestreich lasse alle feste Plätze in Dalmatien, Steyermark und Ägypten in Vertheidigungsstand setzen. Ein hiesiges Blatt bemerkt, es sey dies eine Vorsichtsmaßregel.

— Der Prozeß gegen den Abbé Vinson wurde vor dem Zuchtpolizeigerichte wirklich bei geschlossenen Thüren geführt. Diese giengen endlich gestern um fünf Uhr auf, und der Präsident las das Urtheil vor dem Publikum ab, welches im Wesentlichen folgendes enthält: »In Erwägung, daß der Abbé Vinson, nach seinem eignen Geständnisse, der Verfasser einer Schrift ist, die den Titel führt: das dem Könige erklärte Konkordat; daß er in dieser Schrift den Verkauf der Nationalgüter, ohne Rücksicht auf den 9ten Artikel der Konstitution und auf den 13ten Artikel des Konkordats, einen Raub und offenbaren Diebstahl, und die Käufer gottlose Diebe nennt; in Erwägung, daß er die Gewissen zu beunruhigen suchte, indem er behauptete, der Pabst und die Bischöfe hätten das Recht nicht gehabt, den Verkauf der Kirchengüter für gültig zu erklären, und daß er dadurch das Konkordat, welches alle europäische Mächte anerkennen, angegriffen hat,

Unterdrückt das Gericht besagte Schrift, verurtheilt den Abbé Vinson zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe, mit Vorbehalt, daß der königliche Staatsanwalt sich deshalb mit seinen geistlichen Vorgesetzten benehme; verurtheilt ihn zu einer Geldbuße von 50 Fr., und ordnet, daß er nach ausgestandener Strafe, noch zwei Jahre unter der Aufsicht der hohen Polizei bleibe.«

— Diesen Morgen hieß es hier, der Prinz Regent sey gefährlich krank.

### Königreich der Niederlande.

Brüssel, vom 2. September. Die belgischen Bischöfe haben Sr. Maj. dem Könige der Niederlande folgenden Brief überreicht:

»Wir beeifern uns, Ew. Maj. ein Breve Erheiligkeit in Betreff der Angelegenheiten der katholischen Kirche in Ihrem Königreiche vor Augen zu legen. Der heilige Vater unterrichtet uns in demselben von den Schritten, die er schon bei Ew. Maj. gethan hat, um Dieselbe zu bitten, alles zu thun, was von Allerhöchstdenselben abhängt, um die Pflichten Dero katholischer Unterthanen gegen Ihre erlauchte Person mit denen im Einklang zu bringen, welche ihnen ihr Gewissen in Beziehung auf den durch die Konstitution gefoderten Eid vorschreibt. Der heil. Vater ermahnt uns, und fodert uns auf, uns an ihn anzuschließen, unsere Bitten, unsre inländigen und achtungsvollen Vorstellungen mit den seinigen zu vereinen, damit Ew. Maj., Allen höchstwelsche Ihren Ruhm ohne Zweifel darin suchen, der Wohlthäter und Vater aller Ihrer Unterthanen zu werden, nicht die Katholiken, die den Pflichten getreu sind, welche ihnen ihre Religion auferlegt, in eine Lage versetze, die sie von dem Vertrauen auf ihren Monarchen gänzlich entfernt, und der Vertheidigung der großen Interessen Ihres Königreichs nothwendiger Weise entfremdet. Die Wünsche des Oberhauptes der katholischen Kirche und die unsrigen verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit Ew. Maj., da die Mehrzahl Ihrer Unterthanen katholisch ist, und Allerhöchstdieselben zuverlässig keine redlichere und eifrigere Vertheidiger finden, die ihrem Fürsten und Vaterlande mit größrer Ergebenheit dienen, als gerade die, welche unwandelbar an den Grundsätzen ihrer Religion hängen, und da endlich die Schritte des heil. Vaters bei Ew. Maj. und das Anerbieten desselben an Allerhöchst sie einen Legaten zu schicken, die Erhaltung der öffentlichen Ruhe zum Zweck haben, auf die er, wie wir, den größten Werth setzt.

»Ohne Zweifel hat man uns Ew. Majestät geschildert

als hätten wir die Ruhe des Staates durch die Entscheidungen zu stören gesucht, die wir verbunden waren bekannt zu machen, um das Gewissen der Gläubigen unsres Sprengels zu leiten: wir haben über diese Beschuldigung tief geseufzt. Bis jetzt hatten wir keine Mittel, Ew. Majestät zu überzeugen, daß die heiligste und strengste Pflicht in dieser Hinsicht unser Benehmen geleitet hat; aber nun, da der H. Vater, auf die sorgfältigste Prüfung aller Beweggründe desselben, den Eifer rühmt, mit dem wir die Rechte Gottes und seiner Kirche vertheidigt haben, hegen wir das Vertrauen, daß Ew. Majestät geruhen werden, in dieser Erklärung des Oberhauptes der Kirche die Rechtfertigung unsres Betragens und die Reinheit unsrer Absichten zu erkennen, die man sich so sehr bemüht hat, unsrem erlauchtem Monarchen verdächtig zu machen.

» Das Verlangen, welches wir haben, Ewr. Majestät zu beweisen, daß uns nichts so sehr am Herzen liegt, als aus allen Kräften Frieden und Eintracht in diesem Theile Ihres Königreichs zu erhalten, ist Ursache, daß wir mit einem wahren Gefühle der Freude das von dem H. Vater vorgeschlagene Mittel, den wichtigen Zweck zu erreichen, welches in jeder Hinsicht dem Geiste so angemessen ist, der besonders die Diener der katholischen Religion beehrt und auszeichnet, angenommen haben. Unter dem Schutze und nach den Absichten unsres ehrwürdigen Oberhauptes wenden wir uns an Ew. Majestät, um Allerhöchstdieselben zu bitten, die Vergleichungsmittel anzunehmen, die er Allerhöchsthnen vorgeschlagen hat, und denen wir mit ganzer Seele beistimmen.

» Wir erwarten die Befehle Ewr. Majestät, um auf die wirksamste und schleunigste Art zur Erfüllung der Wünsche Sr. Heiligkeit mitzuwirken.

» Wir sind, mit hoher Achtung, Ew. Majestät allerunterthänigste, gehorsamste Diener und allerge treueste Unterthanen.

Untergeichnet: der Fürst Moriz von Broglie,  
Bischof von Gent; Franz Joseph, Baron  
Stern, Bischof von Lournai; Ch. Fr. Jos.  
Pisani de la Gaude, Bischof von Namur.

Einige Bemerkungen über den Brief des Herzogs  
von Otranto an den Herzog von Wellington.

(Beschluß.)

Fouché sagt, er habe Napoleon vorgeschlagen, auf dem  
Malfelde abzudanken. Der Vorschlag wäre edelmüthig, er  
wäre groß gewesen. Der ihn damals gewagt hätte, in dem

lebte eine altrömische Seele. Dieser Vorschlag allein könnte  
uns mit dem ganzen vergangenen Leben desjenigen, der ihn  
that, wenn es auch noch so strafbar war, versöhnen. That  
Fouché Napoleon diesen Vorschlag? Er sagt es, führt aber  
für die Wahrheit seiner Aussage keine Beweise an. Wir  
hatten Gelegenheit, darüber mit Männern zu sprechen, die  
zu jener Zeit mit und neben dem Herzog von Otranto auf  
dem Schauplatz waren, und die Wahrheit sagen konnten,  
und, soviel wir zu beurtheilen im Stande sind, auch sagen  
wollten.

Diese Männer gaben uns folgende Erklärung, mit der  
Erlaubniß, sie zu nennen, wenn die Wahrheit ihrer Aus-  
sage bestritten werden sollte:

» Es ist, sagten sie, höchst unwahrscheinlich, daß Fou-  
ché diesen heilsamen und edelmüthigen Rath gegeben habe.  
» Man kann vielmehr, selbst durch offizielle Aktenstücke sei-  
» nes letzten Ministeriums unter Napoleon, beweisen, daß  
» er die strengsten Maßregeln gegen die Royalisten und  
» Geistlichen, und sogar gegen muthvolle Bürger, die sich  
» damals schon zum Kampfe gegen die wiederauflebende  
» Tyrannei rüsteten, vorschlug und verordnete. Nein, er  
» hat den Kaiser nicht eingeladen, abzudanken; dieser pa-  
» triotische Gedanke kam nicht aus seiner Seele. Der, dem  
» er angehört, ist zu Rom, und da er ihn aussprach, be-  
» fand er sich mit seinem Bruder allein. «

Es findet sich in dem Briefe des Herzogs von Otranto  
noch manche Aeußerung, die eine Verichtigung, manche  
Behauptung, die eine Widerlegung verdiente; aber wir ge-  
denken bei der Erscheinung seiner Belege und Beweisdrif-  
ten (pièces justificatives) auf denselben Gegenstand wie-  
der zurückzukommen. Nur einer Stelle wollen wir noch  
erwähnen, die in Beziehung auf die Geschichte von Be-  
deutung ist. Fouché sagt, nachdem der Rückzug der fran-  
zösischen Armee sey beschlossen gewesen, habe man Buonaparte  
eingeladen, Malmaison zu verlassen, wohin er sich  
zurückgezogen hatte. Was den Rückzug der Armee betrifft,  
so maßen wir uns kein Urtheil darüber an. War er ver-  
dienstlich, dann gebührt die Ehre und das Verdienst größ-  
tentheils dem Herrn Herzog, der ihn im provisorischen Volla-  
ziehungsrath, dessen Präsident er war, durchzusetzen wußte.  
Aber versichern können wir, daß Napoleon nicht eingela-  
den, sondern gezwungen ward, Malmaison zu verlassen.  
Seine Nähe wollte nicht ganz zu den geheimen Entwürfen  
passen, über welche Hr. Fouché und Hr. v. Wittolles seit  
zwei Tagen übereingekommen waren. 90,000 Mann deckten  
noch die Zugänge von Malmaison. Andre Corps konnten

sich zu diesen Truppen zurückziehen und sie verstärken, wenn man ihrem Feldherrn Zeit ließ, sich zu erkennen und zu sammeln. Welche Mittel, welche phantasmagorische Künste angewendet würden, um Buonaparte aus seinem Zufluchtsorte zu verschleichen, wird der Nachwelt nicht verborgen bleiben. Was achtungswerthe Augenzeugen davon sagen, muß selbst in dem Gemüth derjenigen tiefen Unwillen erregen, die Napoleon hassen. Wir sind bereit, unsre Bürgerschaft zu nennen, wenn es der Herzog von Otranto oder jeder Andre, der die angeführten Thatsachen oder Behauptungen zu widersprechen geneigt seyn möchte, verlangen sollte.

Bewegenheit ist nicht Muth; und man kann in einem Gelegenheitsstücke die Heldenrolle übernommen haben, ohne ein Held zu seyn. Es ist ein großer Unterschied zwischen Geist und Genie; und Geschicklichkeit und Gewandtheit sind in der Politik so wenig gleichbedeutend, als man einen Irriganten mit einem Staatsmanne verwechseln darf. Wir haben von den Talenten des Hrn. Fouché eine hohe Meinung. Nicht leicht mag einer die Menschen und namentlich die Franzosen besser kennen als er. Er hat sich unter allen wechselnden Verhältnissen der Revolution bei seinem Ansehen und Einflusse erhalten. Das beweiset sicher keinen gemeinen Kopf. Aber es giebt etwas in dem Menschen, was höher steht als sein Geist, und in seiner Natur das Göttliche begründet. Auch dem Teufel giebt der allgemeine Glaube der Völker Scharfsinn und Verstand. Catilina hatte vielleicht mehr Geist als die Scipione, Epaminondas und Phocion. Aus Wahrhaftigkeit, Treue und Glaube besteht der Kern des rechten Menschen. Es kann keine Größe ohne Tugend geben, und doch ist der ehrliche Mann noch nicht tugendhaft. Wir reden hier keineswegs davon, was Fouché in der letzten Zeit zum Siege der guten Sache der Menschheit und der legitimen der Bourbonen gegen den Welttyrannen und Usurpator beigetragen hat. Er kann große Dienste geleistet haben, ohne darum seine Verdienste zu vermehren; denn nicht was der Mensch thut, macht immer seinen Werth, sondern vorzüglich die Absicht, die ihn zur That bestimmt. Es gehörte weder viel Scharfsinn noch ein großer Entschluß dazu, nach der Schlacht von Waterloo den Sturz Napoleons vorauszusehen, und auf das Unglück des Gefallenen sein eignes Glück zu gründen. Ohne Zweifel ward Fouché selbst von denen getäuscht, die er täuschen wollte. Der König benutzte ihn, so lang er ihm unentbehrlich

schien, und bis er seine eigne Freunde durch ihn selbst vernichtet hatte. Daß er als Königsmörder nicht in der Nähe Ludwigs bleiben konnte, darum die Sendung nach Dresden erhalten habe, und endlich des Landes verwiesen worden sey, ist kaum glaublich; denn war es nicht derselbe Fouché, den der König angestellt und seines Vertrauens gewürdigt hatte? Konnte der gefällige Minister in den Augen seines Monarchen durch seinen Dienstleister strafbarer geworden seyn?

Der Herzog von Otranto hat in dieser Zeit nicht gut gehandelt. Seine geleisteten Dienste segar haben ihm in der öffentlichen Achtung geschadet. Nicht für alle Menschen sind die Pflichten gleich, sonst wäre der Sohn, der seinen Vater, die Gattin, die ihren Mann ausliefert, immer noch so gut als der Häscher, der dasselbe thut. Die Wuth der Parteien hat in unsren Tagen alle natürliche Bande — wie sie es immer thut — aufgelöst, den Werth der Menschen und Dinge gänzlich verkehrt, und allenthalben das Nützliche und Zweckmäßige an die Stelle des Wahren und Guten gesetzt; daher unsre meisten Verirrungen und Verbrechen, daher die tiefe Heuchelei und der ewige Verrath. Unter der siegreichen Fahne des Tages findet auch die Abgeschmacktheit und das Verbrechen Schutz, sind sie nur für uns; und so trieb es die Parteiwuth dort unter der rothen Kappe, unter dem Usurpator und der Legitimität, wie hier unter dem Deutlichkeit und Lutherthum und dem Katholizismus.

Manche haben eine Ähnlichkeit zwischen Fouché und Talleyrand finden wollen. Beide, es ist wahr, haben in einer bedeutenden Zeit bedeutende Rollen gespielt, einen großen Einfluß auf die Ereignisse gehabt und ihr Ansehen unter wechselnden Verhältnissen behauptet; aber der Unterschied zwischen ihnen ist doch so groß, daß man von Talleyrand sagen könnte, was Fouché von sich sagen möchte. Jener erhielt übrigens seine Hände rein von Blut, was unendlich viel für ihn entscheidet.

Vielleicht belehrt uns der Herzog von Otranto in seiner großen Schrift eines Bessern; wir wünschen es, und dann nehmen wir alle Aeußerungen, die uns an seiner Stelle schmerzen würden, mit Vergnügen zurück. Er selbst sagt: *Il y a quelque chose qui marche avant tout, c'est la probité.* Möge er in dieser schönen Wahrheit nicht sein eignes Verdammungsurtheil ausgesprochen haben!